

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

In der That gibt dieses neue, an Großartigkeit musikalischer Ideen, an Reicheit der Phantasie, an Reife der Darstellung und an geläutertem Geschmack so wahrhaft ausgezeichnete Kunstwerk mehr als jedes andere aus der neuesten Zeit den erfreulichen Beweis, daß auch in unserer Gegenwart Originalität und selbstständige Productionskraft noch keinesweges verloren gegangen sind. Dasselbe bestätigt aber auch noch die alte psychologische Wahrheit, daß selbst langsam sich entwickelnde Talente auch nur eines günstigen Momentes bedürfen, um jene productive Fähigkeit zu offenbaren, welche nur die heilige Natur in uns legt.

Meyerbeer hat in diesem lyrischen Drama offenbar eine neue Bahn betreten; das Zauberreich der Romantik ist es, in welchem er seine Heimat gefunden und in welchem er auch die großen Hoffnungen, die sein unsterblicher Freund Maria von Weber auf ihn gesetzt hatte, zu rechtfertigen beginnt. Dem Wesen seines Talentcs scheint eine langdauernde Entwicklung anzuhören. Was er in seinen Evolutionstadien während der beiden letztvergangenen Lusten uns geliefert, zeigte nur, wie er damals in Italien lebend, sich auch bloß in den concertanten Formen der Musik gefallen hatte. Der Instinct des wahren dramatischen, lyrischen Effects schlummerte und die Umgebungen der Gegenwart ließ ihn bei seiner Jugend in Deutschland, das ihn geboren, momentan vergessen, und die musikalische Erziehung, die er genossen, erhielt durch die Huldigung des Zeitgeschmackes eine eben nicht vortheilhafte Richtung. In solchem Momente wendet er sich aber nach Frankreich, wo er bald in die Desiderate der dortigen lyrischen Bühnen glücklich einging; manche schon halbverwischte Eindrücke seiner frühen Jugend werden wieder in ihm rege, und er wird so von seinem Genius durch glückliche Verschmelzung der, beiden Schulen angehörigen Eigenschaften zu den herrlichsten Resultaten geführt, die man nur je hoffen konnte.

Scribe und Delavigne sind es, die den talentreichen Componisten durch eins der seltensten phantastischen Gemälde in die wahre Heimat seines Geistes führen; denn nach allem, was aus den romantischen Schulen deutscher und benachbarter Dichter in neuester Zeit an Dämonischem allerlei Art noch hervorgegangen ist, trägt der Teufel dieser beiden Dichter immer noch originelle Züge genug, um den mannichfachen Effecten weiten Spielraum zu eröffnen. Es sind die großen Dimensionen von 5 Akten mit ihren verschiedenen Charakteren und Objecten, mit ihren großartigen Verhältnissen und niedlichsten Formen in seltener Mischung von Heiterkeit und Pathos, Zartheit und Stärke, Schauer und Gefühlregungen aller Art, wie sie hier in einer überaus reichen Zahl von Arien, Duetten und Trios, Canzerollen und Roman-

zen Melodramen, Tanz- und Kirchen, Musik, durch wohl-rechnete Abwechslung an einander gewebt und mit Kunst geordnet sind, und die so den Componisten wohl zu begeistern vermochten. Ueberhaupt waren von jeder Romanisten für Operndichter weit bessere Führer als Historiker. Ihr Wunderbares, wie wenig Vernünftiges auch zuweilen daran ist (wir erinnern hier nur an Don Juan, den Freischütz, die Zauberflöte und a. D.), gestaltet sich einmal auf der Bühne besser als die, strenge Genauigkeit gebietende Geschichte. Es kann daher in unserer Zeit der Romantik um so weniger Wunder nehmen, wenn die Herren Scribe und Delavigne zu einer Zeit, in der unseres v. Weber's Freischütz in Frankreich so überaus glänzendes Furore gemacht, denjenigen Hilfsquellen mehr Vertrauen schenken, die ihnen für die Construction ihres lyrischen Drama's ein Romanist des 14ten Jahrhunderts in den Chroniken der Normandie geboten hat. Und fürwahr, wie viel auch strenge Moralisten gegen die Tendenz des teuflischen Verführerwerdens des Sohnes durch den Vater in diesem Stücke einzuwenden hätten, so haben doch die Dichter die Grenzen der Sittlichkeit nirgend überschritten, und zugegeben, das Factum erscheine übertrieben, so ist es doch nicht unerhört, denn die Legende führt es an; Verse im 13ten Jahrhundert schon haben das Object besungen und die Prosa hat es in allen Formen wiederholt, ja der Roman: *La vie du terrible Robert le diable, lequel après fut nommé l'homme de Dieu* (Lyon, 1496. 4.) ist auch bald so allgemein bekannt gewesen, daß er gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts bei Wynkon de Worde in London übersetzt wurde.

Jean Paul's Doppelwelt im Menschen tritt hier verlebendigt vor Augen. Ein junger Fürst, in dem der Keim zum Guten noch nicht ganz erstickt, der zum Vater einen zur Erde verdamnten Himmelsbewohner, zur Mutter eine Heilige, und zur Geliebten eine empfindsame Prinzessin hat; nicht aus verruchter Bosheit, wohl aber aus teuflischem Leichtsinne seine Vasallen mißhandelt, allen jungen Mädchen gern courtirt, sich für die Erreichung seiner Zwecke in verzweifelnden Momenten der Hölle angelobt, aber endlich doch wieder zu Gott kehrt — darf ein solches dramatisches, effect- und interessenreiches Thema einem Componisten nicht genug seyn, um es durch geniale lyrische Auffassung zu veredeln und durch ein südl. warmes Colorit der Tonfarben zu verschönen? — Können wir nun hier auch bei den Verhältnissen dieser Blätter die unübertreffliche Pracht-Musik der Oper nicht gebührend analysiren, vermögen wir den Zauber ihrer poetischen und pittoresken Wirkungen nicht wiederzugeben, weil uns die Darstellung gebietet, wie hier der Wettstreit aller Künste auf ein einziges Ziel hin wirke, mit den gehörigen Farben zu schildern, so dürfen wir es doch an einer näheren Uebersicht des Inhalts vom Stücke nicht fehlen lassen, wenn wir hier noch einige Reflexionen über den Charakter der Musik dem geneigten Leser vorführen wollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von W. Langewiese in Iserlohn: Verzeichniß empfehlenswerther Bücher.)